

Dynamiken sozialer Ungleichheit

OLAF GROH-SAMBERG, NEPOMUK HURCH, NORA WAITKUS

Die Leser könnten durchaus unterschiedlicher Meinung sein, wie viel Ungleichheit akzeptabel sei“ – so heißt es in Anthony Atkinsons letztem Buch „Ungleichheit: Was wir dagegen tun können“ – „aber sie dürften übereinstimmend das gegenwärtige Niveau für unerträglich oder unhaltbar betrachten.“ Umfragen zufolge stimmen über drei Viertel der deutschen Bevölkerung der Aussage zu, dass die sozialen Ungleichheiten in Deutschland heute zu hoch seien. Dieser Legitimationsverlust gegenwärtiger Ungleichheiten ist durchaus bemerkenswert. In den 1980er und 1990er Jahren träumte die deutsche Ungleichheitssoziologie noch von einer Gesellschaft „jenseits von Klasse und Stand“, in der materielle Ungleichheiten dank einer beispiellosen Wohlstandssteigerung in den Jahrzehnten zuvor ihre „lebensweltliche Relevanz“ verloren. Es waren – wie wir heute rückblickend wissen – just jene Jahrzehnte, in denen die ökonomischen Ungleichheiten längst ihre historische Talsohle durchschritten hatten und die Weichen für ihre Wiederkehr gestellt wurden. Der empirisch breit belegte Anstieg ökonomischer Ungleichheiten war – daran sollte man sich gut erinnern – durchaus gewollt. Arbeitgeber, Ökonomen und Politiker, männliche wie weibliche, waren sich in den 1980er Jahren weitgehend einig, dass die ökonomischen Ungleichheiten durch die Stärke der Gewerkschaften, hohe Steuern, regulierte Arbeitsmärkte und den Ausbau des Wohlfahrtstaats auf ein marktwirtschaftlich ungesundes Maß herabgedrückt worden seien.

Mittlerweile laufen die klassischen liberalen Legitimationen von Ungleichheit empirisch ins Leere. Das von Rawls gerechtigkeitstheoretisch ausgearbeitete Argument, dass auch steigende Ungleichheiten so lange als legitim gelten können, wie sie der allgemeinen Wohlstandsentwicklung dienen und auch diejenigen absolut gesehen noch von ihr profitieren, die relativ zu den ärmsten Schichten gehören, ist empirisch ausgehebelt, da die untersten Einkommensgruppen – in Deutschland die untersten zwei Dezile seit Anfang der 1990er Jahre – an Realeinkommen verloren haben. Auch das Argument, dass hohe Ungleichheiten durch hohe Mobilität bzw. Chancengerechtigkeit ausgeglichen werden könnten, hält der empirischen Überprüfung nicht stand. Vielmehr zeigt sich, dass steigende Einkommensungleichheit mit abnehmender Einkommensmobilität einhergeht. Überdies wird die Hoffnung, dass sich mit expansiver Bildungspolitik die Lebenschancen unterer Einkommensschichten verbessern ließen, regelmäßig durch empirische Befunde anhaltender Chancenungleichheiten erschüttert, denn es sind vor allem die Mittel- und Oberschichten, die ihre Statusvorteile im Bildungs- und Statuswettbewerb zu wahren wissen.

Bislang übersetzt sich der Legitimationsverlust sozialer Ungleichheiten allerdings nicht in ernsthafte Anstrengungen, ihnen entgegenzuwirken. Das hat zunächst vielleicht einen ganz trivialen Grund: Der Anstieg der ökonomischen Ungleichheit hat auch viele Gewinner hervorgebracht. In das Unbehagen über die Ungleichheit mischt sich für viele das erleichternde Gefühl, es auf die sichere Seite geschafft zu haben. Gleichwohl mehren sich selbst bei ihnen ernsthafte Sorgen über das Ausmaß der Ungleichheit. Die negativen Auswirkungen hoher Ungleichheit auf den sozialen Zusammenhalt und die soziale Gerechtigkeit, auf Demokratie, Lebensführung, Geschlechterverhältnisse, Gesundheit und auch das Wirtschaftswachstum werden in Forschung und Politik zunehmend debattiert. Aber für das Argument, dass hohe Ungleichheiten letztlich al-

len – selbst den Gewinnern – schaden, fehlt bislang der durchschlagende empirische Nachweis.

Ein zentrales Merkmal der aktuellen Ungleichheitsentwicklung ist gerade, dass sie sich nicht in kollektive Verteilungskonflikte entlang ökonomischer Ungleichheiten übersetzt. Die Verliererinnen und Verlierer der Ungleichheitsentwicklung sind von politischen Entscheidungsprozessen weitgehend abgehängt, wobei sich Teile in neuen politischen Bewegungen sammeln, die von den etablierten Parteien und Machteliten mit einiger Sorge betrachtet werden. Mit dem Ende der klassischen Politiken der Arbeiterbewegung scheint „Solidarität“ ein Wert ohne klare Verortung in der politischen Kultur geworden zu sein. Ohne eine direkte Adressierung normativer Fragen der sozialen Gerechtigkeit und der Solidarität werden sich aber zumindest die ökonomischen Ungleichheiten, und damit auch die sozialen Spaltungen und intensivierten Statuskonkurrenzen, kaum reduzieren lassen.

Für die Ungleichheitsforschung ergeben sich damit zentrale *empirische* Fragestellungen und *theoretische* Herausforderungen. Wo genau verlaufen die Grenzen zwischen Verlierern und Gewinnern? Wie verschränken sich soziale, ökonomische, kulturelle und räumliche Ungleichheiten und Konflikte – auch in der globalen Dimension und in Bezug auf Migrationsbewegungen? Wie lassen sich die Dynamiken der Ungleichheit konzeptionalisieren und untersuchen? Mit empirischen Antworten auf die relevanten theoretischen Fragen kann die Ungleichheitsforschung einen wichtigen Beitrag leisten, auch um für normative Diskussionen eine unverzichtbare Grundlage bereitzustellen.

Die Beiträge in diesem Heft gehen den Spaltungen in Gewinner und Verlierer auf unterschiedlichen Ebenen und anhand verschiedener Fragestellungen nach. Sie umreißen damit ein breites Spektrum der Dynamiken sozialer Ungleichheit. Wir möchten uns bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Mitarbeit am Gelingen dieses Heftes herzlich bedanken, ebenso bei Gudrun Linne und Rainer Bohn für ihre freundliche Unterstützung bei der Erstellung des Heftes. ■

KONZEPT UND KOORDINATION DES SCHWERPUNKTHEFTES

OLAF GROH-SAMBERG, Dr. phil., Professor für Soziologie an der Universität Bremen, Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) und Dean der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS).

@ ogs@bigsss-bremen.de

NEPOMUK HURCH, Mag. Soziologie, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen, Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) und Affiliated Fellow an der BIGSSS.

@ hurch@bigsss.uni-bremen.de

NORA WAITKUS, M. A. Politikwissenschaft, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen, Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) und Affiliated Fellow an der BIGSSS.

@ waitkus@uni-bremen.de